

Tagungsbericht

„Migration und Integration“
Frühjahrstagung des
InZentIM-Nachwuchsnetzwerkes
am 14. und 15.03.2019 an der
Universität Duisburg-Essen

Duygu Ibisi

Redaktion / Herausgeber*innen (V.i.S.d.P.)

Zuzanna M. Preusche
Fakultät für Bildungswissenschaften
Universitätsstr. 2
45141 Essen
+49 (0) 201 183-6394
zuzanna.preusche@uni-due.de

Merve Schmitz-Vardar
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften
Institut für Politikwissenschaft
Lotharstraße 53
47057 Duisburg
+49 (0) 203 379-2468
merve.schmitz-varдар@uni-due.de

Redaktionsanschrift

Interdisziplinäres Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6-8
45127 Essen
inzentim.info@uni-due.de

Zitationshinweis

Ibisi, Duygu (2019). Tagungsbericht „Migration und Integration“ Frühjahrstagung des InZentIM-Nachwuchsnetzwerkes am 14. und 15.03.2019 an der Universität Duisburg-Essen. Abrufbar unter www.inzentim.de/wp-content/uploads/2019/05/Frühjahrstagung_2019_InZentIM_Tagungsbericht.pdf

Copyright Hinweis

Die vorliegenden Inhalte sind im Rahmen der ersten Frühjahrstagung des InZentIM-Nachwuchsnetzwerkes zusammengetragen worden. Das Urheberrecht liegt bei den Organisatorinnen und Organistoren. Einige Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Tagungsbericht

„Migration und Integration“ Frühjahrstagung des InZentIM-Nachwuchsnetzwerkes am 14. und 15.03.2019 an der Universität Duisburg-Essen

Duygu Ibisi¹

Im März 2019 veranstaltete das Nachwuchsnetzwerk des Interdisziplinären Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (InZentIM) eine Frühjahrstagung zum Thema „Migration und Integration“ auf dem Campus Essen der Universität Duisburg-Essen. An der Tagung nahmen mehr als 50 Nachwuchswissenschaftler*innen unterschiedlicher Qualifikationsstufen teil. In drei Diskussionsplattformen, die durch Keynote-Vorträge und Vortragpanels strukturiert wurden, diskutierten die Teilnehmenden insgesamt 13 Präsentationen. Das grundsätzliche Bestreben der ersten Frühjahrstagung bestand laut der Organisator*innen² *Salah El-Kahil, Johanna Gördemann, Alexandra Graevskaia, Ariana Kellmer, Katrin Menke, Zuzanna M. Preusche, Dr. Thorsten Schlee, Merve Schmitz-Vardar* und *Eva Weiler* (alle Universität Duisburg-Essen) sowie Mitorganisator *Garabet Gül* (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften) darin, Auswirkungen internationaler Migrationsprozesse gemeinsam zu betrachten und aktuelle Forschungsarbeiten zu diskutieren. Die erste Frühjahrstagung erwuchs aus dem Engagement und aus der inhaltlichen Vielfalt der im Nachwuchsnetzwerk aktiven Forscher*innen. In drei thematischen Panels wurden Fragen der normativen Grundlagen der Migrationsdebatte (Panel 1), von Migration und Rassismus (Panel 2) sowie von Migration und Sozialstaat (Panel 3) mit den Teilnehmenden sowie den Keynote-Vortragenden *Dr. Anna Meine* (Universität Siegen), *Prof. Dr. Karim Fereidooni* (Ruhr-Universität Bochum) und *Prof. Dr. Ludger Pries* (Ruhr-Universität Bochum) diskutiert. Eine solche breite inhaltliche Ausrichtung entspricht nicht nur der Vielfalt von Migrations- und Integrationsforschung an der Universität Duisburg-Essen, sondern ermöglicht zugleich den in diesem Forschungsfeld notwendigen multi- bzw. transdisziplinären Austausch. Im Namen des Arbeitskreises Frühjahrstagung eröffnete *Merve Schmitz-Vardar* (Universität Duisburg-Essen) als eine der Sprecherinnen des Nachwuchsnetzwerkes die Tagung und bedankte sich in diesem Zusammenhang auch bei dem Vorstand des InZentIM sowie vor allem den gesellschafts- und bildungswissenschaftlichen Fakultäten und Instituten für ihre Unterstützung. Im Anschluss daran sprach *Prof. Dr. Andreas Niederberger* (Universität Duisburg-Essen) als einer der Vertreter des InZentIM-Vorstandes das Grußwort und stellte die Strukturen, Aufgaben und inhaltlichen Ausrichtungen orientiert an den Themenclustern des Zentrums vor.

Der erste Tag beinhaltete zwei Panels. Das erste Panel zum Thema „**Normative Grundlagen der Migrationsdebatte**“ wurde organisiert von *Johanna Gördemann* und *Eva Weiler* (beide Universität Duisburg-Essen). Wie lässt sich das Verhältnis von Migration und Demokratie fassen? – Mit dieser Frage eröffnete *Dr. Anna Meine* (Universität Siegen) in ihrer Keynote das Panel. In ihrem Vortrag „Demokratische Grenzen? Demokratietheorie, Bürgerschaft und Migration“ entwickelte

¹ Duygu Ibisi ist derzeit Studentin des B.A. Soziologie an der Universität Duisburg-Essen. Im Rahmen ihres Praktikums am Institut für Arbeit und Qualifikation (IAQ) begleitete sie die Tagung des InZentIM-Nachwuchsnetzwerkes und verfasste den Tagungsbericht.

² Einen herzlichen Dank an die Organisator*innen der InZentIM-Frühjahrestagung „Migration und Integration“ für die inhaltliche und redaktionelle Unterstützung.

sie dazu ein mehrdimensionales Konzept von Bürger*innenschaft. Dazu setzte sie Migration, politische Ordnungen und Bürger*innenschaft in Beziehung zueinander. Mit der grenzüberschreitenden Migration werde vor allem das „Selbst“ demokratischer Selbstbestimmung zum Problem der Herrschaft. Ins Zentrum der Diskussion rückten im Anschluss vor allem das Verhältnis von *demos*, staatlichen Praktiken und transnationalen Machtverhältnissen.

Die anschließenden Panelvorträge wurden von *Joseph Becker* (Universität Münster), *Ria Prilutski* (Universität Jena) und *Janine Schmittgen* (Universität Osnabrück) gehalten. *Joseph Becker* befasste sich in seinem Vortrag „Ethik der Migration. Überlegungen zu den normativen Grundlagen der Migrationsdebatte“ mit P. Coles Ansatz, der das Bestreben der liberalen Theorie, symmetrische Verhältnisse herzustellen, und die damit einhergehende Blindheit gegenüber bleibenden Asymmetrien problematisiert. Er plädierte für eine stärkere Wahrnehmung asymmetrischer Verhältnisse in den Beziehungen zwischen Zuwanderer*innen und staatlichen Institutionen und damit auch für eine größere Offenheit dieser Institutionen für migrantische Realitäten. In ihrem Vortrag „Legitimität der Unerwünschten: migrationstheoretische Überlegungen zu einer (rassismus)kritischen Soziologie der Mobilität“ konzentrierte sich *Ria Prilutski* auf Fragen sozialer Mobilität. Soziale Mobilität sei das Vermögen eines Individuums oder einer Gruppe, Lebensumstände und gesellschaftliche Positionen zu verändern und gegebenenfalls zu verbessern. Prilutski unterschied drei Dimensionen: (1.) etwas bewegen, (2.) sich bewegen und (3.) nicht bewegt werden. Mit diesem physischen Begriff von Mobilität, Macht und Ohnmacht werde eine Beschreibung gegenwärtiger Migrationspolitiken wie auch deren Bewertung möglich. Abgerundet wurde das Panel von *Janine Schmittgen*: Sie thematisierte in ihrem Vortrag „Legitimer Widerstand gegen exklusive Grenzregime – Solidarität und Selbstorganisation gegen Abschiebungen“ die Widerstände gegen Grenzpolitiken und Abschiebepraktiken. Ausgehend von einem Foucaultschen Machtbegriff begründete und behauptete sie die Legitimität, mithin Notwendigkeit widerspenstiger Praktiken mit der Differenz von positivem Recht und überpositiver Gerechtigkeit. Gesetzliches Unrecht werde erst mit dieser Unterscheidung denkbar und leite auch die Selbstbeschreibungen politischer Aktivist*innen an. Die anschließende Diskussion konzentrierte sich insbesondere auf Fragen der Form und Legitimität von Grenzregimen und von Widerständen. Sowohl der von Prilutski eingebrachte multidimensionale Begriff der Mobilität als auch die unterschiedlichen Formen des Widerstandes von alltäglichen Überlebensstrategien Illegalisierter bis hin zu gewaltsamen politischen Praktiken halfen bei der analytischen Auseinandersetzung, zeigten aber auch weiteren Differenzierungs- und Klärungsbedarf auf. Die Fragen der Grenzziehung und Ausgrenzung ebenso wie die der Legitimität bestimmter staatlicher Praktiken und migrantischer Gegenbewegungen zogen sich auch durch die Diskussionen der folgenden Panels, so dass die Auftaktdiskussion noch über das erste Panel hinaus fruchtbar war. Gleiches gilt für den Begriff der Asymmetrie, dessen Relevanz insbesondere in den Praxisbeispielen mehrerer Beiträge immer wieder deutlich wurde und für den eine weitere Systematisierung in der ethischen Diskussion um Migration sicherlich lohnenswert wäre.

Moderiert von *Alexandra Graevskaia* (Universität Duisburg-Essen) sowie *Garabet Gül* (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften) und mitorganisiert von *Ariana Kellmer* und *Zuzanna M. Preusche* (beide Universität Duisburg-Essen) startete am Nachmittag das zweite Panel „**Migration und Rassismus**“. Die Keynote zur Eröffnung des Panels hielt *Prof. Dr. Karim Fereidooni* (Ruhr-Universität Bochum) mit seinem Vortrag „„Du führst dich auf wie Mister Diskriminierung persönlich!“ Gedanken zur Kritik an einer rassismuskritischen Forschungsarbeit“. Er spannte das Themenfeld anhand seiner eigenen Erfahrungen im Wissenschaftssystem auf und erschütterte das Selbstverständnis neutraler Wissenschaft als Trägerin von Vernunft und gesellschaftlicher

Aufklärung. Vielmehr erscheine sie selbst als Trägerin rassismusrelevanter Wissensbestände und Praktiken. Sie verteile Sprecher*innenpositionen und delegitimiere Wissensformen mit der Verknüpfung der Zuschreibung von Subjektivität oder Emotionalität bei bestimmter Gruppenzugehörigkeit bzw. Gruppenzurechnung, wie z.B. „Menschen mit Migrationshintergrund“. Fereidooni machte vor allem deutlich, dass es zu kurz greife und zu bequem sei, Rassismus in die Vergangenheit zu setzen („die Alten“) oder als (Rand-)Phänomen einer nationalistisch-fremdenfeindlichen gesellschaftlichen Gruppierung („die Anderen“) zu begreifen. Vielmehr bedürfe es weitergehender Reflexionen zur Verstrickung der Wissenschaft – wie auch der anderen Felder und Organisationen der Gesellschaft – in rassismusrelevante Wissensformen, Zuschreibungen und Praktiken, die auch als solche benannt werden müssten.

Mit dem ersten Panelvortrag „Europas Grenzen und der migrantische Körper. Die Illegalisierung durch sichtbare Grenzpolitik“ zeigte *Francesca Barp* (Universität Luzern) eine komplexe Anordnung europäischer Grenzen auf. Sie werde sichtbar gemacht in den Bildern europäischer Außengrenzen, die von meist männlichen Migrant*innen erklettert und erstürmt würden und die indirekt die Legitimation europäischer Grenzschutzpolitiken lieferten. Zugleich würden andere migrantische Einwanderungsstrategien invisibilisiert. Neben diesen Außengrenzen ging Barp auch auf die Grenzziehungen ein, die durch binneneuropäische Grenzpraktiken am migrantischen Körper hergestellt werden. Durch *racial profiling* und ähnliche Strategien von Sicherheitskräften würden Grenzregime in z. B. Bahnhöfen und anderen öffentlichen Orten wirksam. Damit verdeutlichte sie, dass rassifizierte und nicht-rassifizierte Menschen zwar am selben Ort wohnen, aber nicht den gleichen Raum bewohnen. Im anschließenden Beitrag von *Salah El-Kahil* (Universität Duisburg-Essen) wurde der Frage nachgegangen, inwiefern sich bestimmte Aussagen über Muslim*innen als Form von Rassismus begreifen lassen. In seinem Vortrag „Kopftuchmädchen. Rassismus im Diskurs über muslimische Frauen“ ging El-Kahil im Sinne Stuart Halls davon aus, dass nicht die Konstruktion von „Rassen“ das Erkennungsmerkmal rassistischer Diskurse ist, sondern die Konstruktion von Differenz über ein körperliches Klassifikationssystem, das dem Ausschluss der konstruierten Gruppe von Ressourcen dient. Er unterschied dabei zwischen einem biologischen und einem kulturellen Rassismus. Laut El-Kahil lässt sich, auch wenn Muslim*innen nicht als homogene „Rasse“ konstruiert werden, sondern stattdessen als homogene Kultur, von Rassismus sprechen. Das Konstrukt der „Rasse“ bestehe impliziert fort, wenn Menschen an körperlichen Eigenschaften erkannt und mit unveränderlichen Eigenschaften versehen werden. Besonders deutlich werde diese Kontinuität rassistischer Zuschreibungen im Diskurs über muslimische Frauen. In ihm werde zugleich ein Kontinuum massenmedial aufbereiteter Drohkulissen, Aussagen von Politiker*innen über rassistischen Gewalttäter*innen sichtbar. Ob eine semantische Umstellung von kultureller Vielfalt hin zu Diversität rassistische und stigmatisierende administrative Praxen überfindet, fragte anschließend *Niklaas Bause* (BTU Cottbus-Senftenberg). In seinem Vortrag „Von dem Paradigma der ‚kulturellen Vielfalt‘ hin zu dem der ‚Diversität‘?“ analysierte er die Klassifikationssysteme, mit denen verschiedene Einwanderungsgruppen als solche zugeordnet, identifiziert und ausgezählt werden. Wenn sich auch Verschiebungen in Differenzierungen und Zählmethoden beobachten ließen, so ändere das nichts an stigmatisierenden Zuschreibungen. Diskutiert wurden im Anschluss vor allem staatliche Vermessungen sowie die damit einhergehende Stigmatisierung, Problematisierung von Bevölkerungsgruppen und die Erhebung von Wissen über gesellschaftliche Prozesse und Verteilungen, um auf Problemlagen politisch-administrativ reagieren zu können. Zum Abschluss des Panels und des ersten Tagungstages stellte *Nesrin Tanç* (Universität Duisburg-Essen) die Frage, welches Wissen aufbewahrt und was vergessen wird. Mit ihrem Vortrag „Die Ordnung der Vielfalt im ‚Pott‘: Newpottler, Anatolpolitans, Ruhr-Türken oder ‚TiP‘ (Türken im Pott)? Transregionale und verwahrensvergessene Erinnerungs- und Kulturräume im

Ruhrgebiet“ begab sich Tanç auf Spurensuche nach vergessenen Akteur*innen und Wissensbeständen. Sie berichtete vom türkischen Autor Fakir Baykurt und dessen literarischem und kulturpolitischem Schaffen in Duisburg, das dem Vergessen anheimgestellt sei. Zeitgeschichtlich machte sie darauf aufmerksam, dass es eine Zeit gab, in der nicht nur religiöse Vereinigungen als Vertretungen einer breiten türkeistämmigen Community im Ruhrgebiet adressiert wurden. Vor allem aber identifizierte Tanç in ihrem Beispiel ein nicht zufälliges, also systematisches Vergessen und rassistische Praktiken in der Mitte der Organisation des Wissens und den Erzählungen der Gesellschaft.

Prof. Dr. Ludger Pries (Ruhr Universität Bochum) thematisierte das Verhältnis von „**Migration und Sozialstaat**“ in seiner Keynote zu dem gleichnamigen Panel, das am zweiten Tag der Tagung von *Katrin Menke* und *Dr. Thorsten Schlee* (beide Universität Duisburg-Essen) organisiert wurde. Mit einer eingehenden Textanalyse von Michael Bommers' *Migration und Nationaler Wohlfahrtsstaat* zeigte Pries, dass die dort verwendeten Problematisierungen, wie die Fassung des Wohlfahrtsstaates als Filter in die sozialen Systeme, die Staatsbürger*innenschaft u. a. als institutionalisierte Ungleichheitsschwelle noch immer Untersuchungen anleiten könnten, aber an entscheidenden Stellen ergänzt und weitergeführt werden müssten. Der Staat sei eben nicht zentraler Akteur in einem multifaktoriellen Migrationsgeschehen. Notwendig sei deshalb eine Mehrebenenanalyse unterschiedlicher staatlicher, zivilgesellschaftlicher und marktlicher Praktiken. Dieser Blick auf Institutionen müsse zugleich um die Analyse der Agency von Migrant*innen, wie auch der Selbstorganisation einer (auch migrantischen) Zivilgesellschaft ergänzt werden. Erst ein solches differenziertes Mehrebenengeflecht eröffne das Verständnis der Zusammenhänge von Migration und Sozialstaat, das Pries an der europäischen Mobilität von Ärzt*innen weiter veranschaulichte.

Eine solche Mehrebenenbetrachtung führte *Marina Ruth* (Universität Duisburg-Essen) in ihrem Vortrag „Die Lebenslaufperspektive als theoretische Orientierung einer ganzheitlichen Betrachtung von Migration. Überlegungen am Beispiel von jugendlichen Geflüchteten im Übergang Schule-Ausbildung-Beruf in Deutschland“ durch. Ruth thematisierte die Überschneidung verschiedener Übergänge und Statuspassagen: der Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf überschneide sich mit dem Übergang von Jugend in das Erwachsenenalter, dem Übergang in eine andere, nationalstaatlich verfasste Gesellschaft, der zugleich von einer Krisensituation in eine neue Normalität führe. Das institutionalisierte Übergangssystem lasse sich mit Blick auf diese sich überlagernden Statuspassagen begreifen. Auch *Anja Bartel* (Universität Straßburg) rückte in ihrem Vortrag „Die Erfahrungen von Geflüchteten mit dem französischen Sozialstaat. Zu wechselnden Teilhabemöglichkeiten im Kontext des Asylverfahrens“ die Erfahrungen und Bewertungen Geflüchteter in den Vordergrund ihrer Betrachtungen. Bartel nahm nicht die Selbstbeschreibungen des Wohlfahrtsstaates zum Ausgangspunkt ihrer Analysen, sondern das Wissen, die Deutungsmuster und die Strategien Geflüchteter im Umgang mit den wohlfahrtsstaatlichen Politiken. Es seien biografische Erfahrungen, die diese Strategien prägten, und es seien vor allem persönliche Kontakte und Netzwerke, die Informationsfluss gewährten und Chancen eröffneten. Neben diesen subjektzentrierten Ansätzen betonte *Mario Neumanns* (Universität Kassel) Vortrag mit dem Titel „Soziale Rechte jenseits des Nationalen: Migration und Solidarity Citys“ die Möglichkeiten der Politisierung nationalstaatlicher Migrationspolitiken. Neumann kehrte den Ausgangspunkt des Sprechens über Migration um. Es sei weniger die Migration ein Problem als der Staat, der sie problematisiere und eine abgestufte (differentielle), kapitalistischen Verwertungsinteressen gemäße Inklusionsordnung einrichte. Lokale Politiken, wie sie *Solidarity Cities* anzeigten, er-

schiene vor diesem Hintergrund als Experimentierfeld inklusiver Praktiken jenseits des Nationalstaates. Solche Politiken, wie sie in New York, Toronto oder auch Berlin partiell erschienen, gingen weniger von den administrativ rechtlichen politischen Institutionen als von gesellschaftlichen Zusammenschlüssen und widerspenstigen Praktiken aus.

In der abschließenden Diskussion fassten die jeweiligen Panelverantwortlichen *Ariana Kellmer*, *Thorsten Schlee* und *Eva Weiler* unter der Moderation von *Zuzanna M. Preusche* (alle Universität Duisburg-Essen) als eine der Sprecherinnen des Nachwuchsnetzwerkes die bisherigen Tage inhaltlich zusammen. Die Teilnehmenden nannten dann in der öffentlichen Diskussionsrunde verschiedene Aspekte vor allem der Normativitätsdebatte und der Wahrnehmung von Grenzen im Kontext von Migration als zentrale Themen. Ebenso wurde die Intersektionalität der Themen als besonders „spürbar“ beschrieben. Der Blick wurde neben den rein inhaltlichen Aspekten auch auf wissenschaftliche Strukturen und Praktiken gerichtet. Im Kontext von Produktionsbedingungen in der Wissenschaft müsse beispielsweise Kritik erst einmal kritisieren; eine Notwendigkeit, Schlussfolgerungen zu ziehen und Handlungsempfehlungen auszusprechen gehe damit nicht einher. Auch müsse die Rolle als (Migrations-)Forscher*in ihrer Tätigkeit, aber auch die Struktur, in der Forschung betrieben wird, reflektiert werden. Damit gehe unter anderem einher, die Fiktion der Neutralität des Staates aufzugeben, wenn die Praktiken des Staates nicht unhinterfragt übernommen werden sollen.

Das zentrale Thema der ersten InZentIM-Nachwuchsnetzwerk Frühjahrstagung war somit die Vergegenwärtigung und Reflexion von normativen, strukturellen und individuell wahrgenommenen (potentiell) diskriminierenden und rassistischen Grenzen und Hierarchien bzw. ihre Überwindung im Kontext von Migration und Integration auf verschiedenen (trans-)nationalen, organisatorischen und individuellen Ebenen. Im Rückblick auf die Frühjahrstagung wird deutlich, dass interdisziplinäre Forschung zu Themen der Migration und Integration an Bedeutung zu gewinnen scheint. In allen Panels der Tagung wurde die Wichtigkeit des klaren Umgangs mit Begrifflichkeiten und Konzepten deutlich. Wenngleich es inhaltliche Überlappungen bei Begrifflichkeiten wie beispielsweise Diskriminierung, Sexismus und Rassismus gibt, bleiben diese komplexe Phänomene, die nicht als deckungsgleich zu verstehen sind. Dies gilt umso mehr, wenn eine weiterführende wissenschaftliche Auseinandersetzung angestrebt wird.